

Franckesche Stiftungen zu Halle

Oratorisches Magazin

zunächst zum Behufe der Redeübungen in den obern Klassen der Schulen

Fulda, Fürchtegott Christian

Halle, 1800

VD18 9081004X

11. Das Wochenblatt. Ein Gespräch.

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden. Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

[urn:nbn:de:gbv:ha33-1-195749](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:ha33-1-195749)

II.

Das Wochenblatt.

Ein Gespräch.

(Aus Schröders Lustspiele: Die Heurath
durch ein Wochenblatt. Auftr. 17. 16.
7. 18. 11.)

Personen:

Wiesenberg, Herausgeber einer Wochenschrift;

Rührkopf, ein verarmter Buchhändler;

Wellbach, ein reisender Deklamator;

Lindner, ein angehender Sprachmeister;

Willibald, ein reisender Schauspieler;

M. Baldrian, ein ältlicher Erzieher;

(Friederich, Wiesenbergs Bedienter — nicht
sichtbar.)

Ort:

Wiesenbergs Schreibzimmer.

Das Wochenblatt.

Wiesenh. (am Schreibtische sitzend) Das ist wahr! 's ist ein eigen Ding um die liebe Schriftstellerei. — Hätt' ichs doch nicht gedacht, daß mich das Wochenblatt so berühmt machen sollte! — Aber freilich: es kostet auch Mäh und Schweiß! Und dann der beständige Zuspruch: Volk mitunter, bei dem einem Angst und bange werden möchte; Kerls, mit denen man die Wände einrennen könnte. — Halt! daß ichs nicht vergesse! (ruft) Friedrich!

Fr. (draussen) Herr Wiesenberg!

Wiesenh. Vergiß mir nicht, was ich dir gesagt habe! Laß mir nie wieder Zweie zugleich herein! immer hübsch Einen nach dem Andern! Muß Einer auf den Andern warten; kann nicht helfen. — Hörst du?

Fr. Sehr wohl, Herr Wiesenberg!

Wiesenh. (wieder für sich) Der Zeitungsschreiber muß sein, wie der Stadtrichter: muß

die Parteien einzeln vernehmen. 's gibt da manchmahl Kollisionen. — — Ja ja: Müß und Schweiß; und Verantwortung noch obendrein! — Aber ich werd' auch kein Narr sein, und ewig so fortschmieren. Ist nur erst ein Rittergütchen verdient, dann leg' ich meine Feder hin. — Und das kann ja gar nicht fehlen; ohne Inserationsgebühren. Denn die zu nehmen, das wär mir zu klein. Ueberdieß kanns auf die Art auch nie an Materialien gebrechen. — Und geht dann das Blatt immer so gut, wie bisher, woran nicht zu zweifeln ist: o dann muß meine Rechnung herauskommen; dann hats mit dem Rittergütchen keine Noth; dann werd' ich ein reicher Mann, und mein Verleger dazu. — Aber jetzt nur erst Ruhm, nur erst Ruhm! das Andere wird sich schon finden. — (es klopft) Aha! da klopfst ja schon. Du, wollen doch sehen, was das sein wird. (es klopft wieder) Herein! (Rührkopf kömmt)

Rührk. Darf ich mich erkühnen, zu fragen, ob Dieselben der Verfasser des Alles erleuchtenden Wochenblattes Allerlei sind?

Wiesenh. Ob es erleuchtet, weiß ich nicht. Der Verfasser aber bin ich. Was steht zu Diensten?

Kührl. Zu meinem und des menschlichen Geschlechts Nutzen, und zur Zierde Ihrer werthen Wochenschrift komm' ich anhero.

Wiesenh. Ei!

Kührl. Ich hab' ein Ding erfunden, von so grosser Nutzbarkeit, daß man Ihnen dessen Ankündigung noch in der andern Welt danken wird; ein Ding, welches — Dank sei dem Himmel und meinem tiefen Studio! — nicht nur den Lebendigen, sondern auch den Todten Ehre machen wird.

Wiesenh. Das wäre!

Kührl. Kurz, es steht dahin, ob ich meine Erfindung mehr verewigen werde, oder sie mich.

Wiesenh. Zur Sache, wenn ich bitten darf! Wer sind Sie?

Kührl. Hat denn mein Freund, der edle Buchhändler Nepper, Verleger Ihres Wochenblattes, mich nicht bei Ihnen angekündigt?

Wiesenh. Mit keiner Sylbe.

Rührk. Wie glücklich ist der Mann, Ihr Verleger zu sein! Vom frühen Morgen bis in die späte Nacht ist sein Laden mit Käusern Ihres Wochenblattes angefüllt. Sie sind kein Autor, der seinen Verleger ruinirt. Mich hat ein Buch in Folio um mein ganzes Vermögen gebracht.

Wiesenh. Sie nennen sich?

Rührk. Bonifacius Rührkopf, Buchhändler und Buchdrucker, wohnhaft an der hölzernen Brücke.

Wiesenh. So! Nun weiß ich, wer Sie sind, und wo Sie wohnen. Weißt' ich nur auch schon, was Ihnen beliebt!

Rührk. Es ist Ihnen bekannt, daß jeder lebendige Mensch sterben muß. Man sieht es alle Tage; und bis auf diese Stunde hat noch Niemand ein unfehlbares Mittel gegen den Tod gefunden.

Wiesenh. Und Ihnen ist es ohne Zweifel geglückt?

Rührk. Bewahre der Himmel! Ich wäre untröstlich, wenn die Menschen nicht sterben müßten. Je mehr Todesfälle, desto besser für mich! — Sie wissen, mein theurer Gönner,

daß man bisher einen Todesfall seinen Freunden und Verwandten des Orts nur mündlich ansagen ließ; und das ist in der That nicht feierlich genug. Den Auswärtigen schrieb man Trauerbriefe, oder ließ den Fall in die Zeitungen setzen; und beides ist zu mühsam und umständlich. Da hab' ich nun ein Ding auspekulirt, welches mich mit Ihrer Beihülfe für den verzweifeltsten Folianten schadlos halten soll. Ich will nämlich Todeskarten verfertigen. Der Rand soll mit allerhand Devisen und Figuren, z. E. Skeletten, Todtentöpfen, Sensen und Sanduhren, verzieret werden; und in der Mitte bleibt ein leerer Platz, in welchen man Namen, Stand, Geburts-, Todes- und Begräbnißstunde des Wohlseiligen einzeichnet. Diese Karten, die ich, das Duzend um 20 Kreuzer, verkaufen will, sendet man den Einheimischen als Invitation zum Leichengefolge, den Entfernten aber gleichsam als ein Andenken an den Verstorbenen zu. An Todten wird es, mit Gottes Hülfe, in dieser guten lieben Stadt nicht fehlen; und . . .

Wiesenh. Aber was kann denn ich dabei thun?

Rährk. Meinen Todeskarten einen Platz in Ihrer Wochenschrift einräumen; dem Publiko den Nutzen und die Vortrefflichkeit meines Instituts anpreisen; ihm zu Gemäthe führen, daß meine Todeskarten eine Art von Denkmahl für den Verstorbenen sind, daß man in ihnen gleich wie in der Geschichte lebt; ihm zu verstehen geben, daß selbst die Todten über diese Karten Vergnügen fühlen werden.

Wiesenh. Nun, ich geb' Ihnen mein Wort, Herr Rährkopf, daß es nicht an mir liegen soll, wenn das Publikum etwa keinen Geschmack an Ihren Todeskarten findet.

Rährk. O mein wohlledler Gönner! Wodurch soll ich Ihnen meine Dankbarkeit bezeugen? Ich werde Ihnen ein Exemplar von dem unglücklichen Folianten senden.

Wiesenh. Nicht doch, Herr Rährkopf!

Rährk. Hätt' ich dem Beispiele meiner Herren Kollegen gefolgt, und mich sauber auf das Nachdrucken gelegt, so stünde es jetzt besser um mich, und ich könnte Ihnen veller danken.

Wiesenh. Machen Sie keine Umstände! Ich verlange keinen Dank.

Rührk. Ei, erlauben Sie, nein! Auf jeden Fall werd' ich Ihnen den Folianten zuschicken. Und sollte Jemand in Ihrer werthesten Familie mit Gottes Hilfe Todes verfahren, so werd' ich Ihnen die Todeskarten gratis liefern. Dero pflichtverbundenster Diener. (ab)

Wieserb. (ihm nach) Empfehle mich, Herr Rührkopf. — Also: (schreibt) „Nr. I. Buchhändler Bonifacius Rührkopf, wohnhaft an der hölzernen Brücke, will Todeskarten drucken.“ — (es klopft) Na, was wirds nun geben? (laut) Herein! (Wellbach kömmt)

Wellb. Gehorsamster Diener. (Wieserb. verbeugt sich) Ich höre, Sie schreiben ein Wochenblatt mit allerlei Nachrichten fürs Publikum.

Wieserb. Aufzuwarten.

Wellb. Ich komme daher, Sie zu bitten, die Freunde der Kunst mit mir bekannt zu machen.

Wieserb. Worinn denken Sie sich zu zeigen?

Wellb. In der Deklamation.

Wieserb. Eine seltene Kunst! — Darf ich mir Ihren Namen ausbitten?

Wellb. Friederich Christian Wellbach.

Wieserb. Von Geburt?

Wellb. Ein Hannoveraner. (Wiesenf. schreibt Namen und Vaterland auf.)

Wiesenf. Ich muß zu meiner Beschämung gestehen, daß ich noch nicht die Ehre habe, Sie zu kennen, und folglich weder zu Ihrem Lobe noch Tadel schreiben kann.

Wellb. Ich bin wohl erbötig, eine kleine Probe vor Ihnen zu machen

Wiesenf. Darum wollt' ich Sie auch ersuchen.

Wellb. . . muß aber zum Voraus um Nachsicht bitten. Es liegt mir auf der Brust, da ich die ganze Nacht durch gereist bin.

Wiesenf. Sie sind vielleicht nur zu bescheiden.

Wellb. Gewiß nicht mehr, als es Pflicht ist. — Ich will Ihnen, mit Ihrer Erlaubniß, Bürgers Lied vom braven Manne *) hersagen. Das Stück ist Ihnen ohne Zweifel bekannt.

Wiesenf. O allerdings. Ein vortreffliches Stück!

*) Nach Belieben kann auch ein anderes bekanntes Stück gewählt werden.

Wellb. (deklamirt das gedachte Stück, wobei Wiesenberg aufmerksam zuhört) — — Es geht nicht, wie es gehen sollte; ich denke aber, es soll besser werden, wenn sich der Katarrh verliert.

Wiesenb. O, Ihr Vortrag hat mir ungemaine Freude gemacht; und ich trage kein Bedenken, Sie dem Publikum mit Ueberzeugung zu empfehlen.

Wellb. Was bin ich Ihnen für die Anzeige schuldig?

Wiesenb. Ich nehme für dergleichen Nachrichten gar keine Bezahlung.

Wellb. Sehr uneigennützig! — Irre ich nicht, so sind Sie Kenner. Darf ich bei meinem öffentlichen Versuche auf die Ehre Ihrer Gegenwart rechnen?

Wiesenb. Ich werde mir ein Vergnügen daraus machen, Ihr Zuhörer zu sein, wenn es nur irgend die Geschäfte erlauben. — Apropos! wo logiren Sie?

Wellb. Im goldnen Sterne.

Wiesenb. Und welchen Tag wünschen Sie zu Ihrem öffentlichen Vortrage angesetzt zu sehen?

Wellb. Dienstag oder Mittwoch — das ist mir gleich. Donnerstags Abend ist zu meiner Abreise bestimmt.

Wieserb. Recht wohl.

Wellb. Billets für Sie und Ihr Haus stehen Ihnen zu Befehl, so viel Sie verlangen.

Wieserb. Ich bin Ihnen sehr verbunden.

Wellb. Hoffentlich hab' ich noch die Ehre, Sie zu sprechen. Jetzt empfehle ich mich Ihnen.

Wieserb. Ganz ergebener Diener. (Wellbach ab) — Nun, das war doch einmahl Entschädigung für so manchen Ohrenzwang! — (schreibt) „Nr. 2. Herr Fr. Chr. Wellbach aus Hannover, zu erfragen im goldenen Sterne, u. s. w.“ — (es klopft) Herein! (Lindner kömmt)

Lindn. Hab' ich die Ehre, mit dem vor-
trefflichen Verfasser des herrlichen Wochenblattes „Allerlei“, zu sprechen?

Wieserb. Aufzuwarten: ich bin der Verfasser. Was ist zu Ihrem Befehle?

Lindn. Ich bin ein unglücklicher Mensch.

Wieserb. Das thut mir Leid. Wie so?

Lindn. Ein unglücklicher Mensch bin ich.

Wieserb.

Wiesenh. Wodurch?

Lindn. Sie allein können mich vom völligen Verderben retten, mich unglücklichen Menschen.

Wiesenh. Nun, lassen Sie doch nur den Grund Ihres Unglücks hören! — Hat man Sie bestohlen?

Lindn. Ach, mein Herr! der Dieb, der mich bestehlen wollte, möchte garstig abgeführt werden.

Wiesenh. Ist Ihnen die Frau gestorben?

Lindn. Würd' ich mich dann unglücklich nennen?

Wiesenh. Zur Sache, wenn ich bitten darf! Meine Zeit ist kostbar.

Lindn. So hören Sie denn, mein Herr, und helfen Sie mir! — Seit langer Zeit hatt' ich bemerkt, daß die mehresten Sprachmeister ein bequemes Leben führen. Ich legte mich daher mit allem ersinnlichen Fleiße auf die wallachische Sprache. Als ich die ersten Gründe weg hatte, verließ ich meinen Dienst, machte Alles zu Gelde, und reiste nach der Wallachei, um mich völlig zu perfektioniren. Ich kam vor drei

M

Monaten zurück, miethete ein Haus, und hängte eine Tafel aus. Zu Hunderten versammelten sich die Menschen tagtäglich um die Tafel, wie einst um das Gemälde des Apelles. Aber ach, mein Herr! in dem ganzen ersten Monate meldete sich auch nicht ein einziger Schüler.

Wiesemb. Nicht ein einziger?

Lindn. Nicht ein einziger!

Wiesemb. Aber im zweiten?

Lindn. Nicht ein einziger!

Wiesemb. Und im dritten?

Lindn. Auch nicht ein einziger! — Nun ist leider Gottes das Vierteljahr um, und der Besitzer des Hauses fordert das Miethgeld. Dazu kommen Schuster und Schneider und Speisewirth und Buchhändler und Buchbinder. Sogar der Tischler, der die Aushängetafel gemacht hat, ist noch nicht bezahlt. Denn sehen Sie: all mein Geld war auf der Reise drauf gegangen; mithin muß ich . . .

Wiesemb. Schon gut, schon gut! — Ich bedaure Sie, mein Herr; aber was kann ich für Sie thun?

Lindn. Ach Alles, Alles, mein Herr! Wenn Sie in einem rührenden Gedichte dem Adel einschärften, sich auf die wallachische Sprache zu legen, und ihm die Vortheile dieser Sprache erklärten: er würde wahrlich in sich gehen. — Mein Talent könnte auch wohl durch Ihr vorzügliches Blatt, das in Jedermanns Händen ist, bei Hofe bekannt, und ich bei der Akademie als Professor der wallachischen Sprache angestellt werden.

Wiesensb. Hm! — Ich an Ihrer Stelle, wenn ich denn einmahl den Drang zum Sprachmeister gefühlt hätte, würde mich auf die französische, englische oder italienische Sprache gelegt haben.

Lindn. Wie, mein Herr? Ich sollte die Summe, die das Publikum für Erlernung fremder Sprachen ausgibt, mit zwanzig Andern theilen? Wimmelt es nicht von Lehrern in diesen Sprachen? — Eben darum legte ich mich auf die wallachische, um der einzige zu sein, und mir nicht das Brot vor dem Munde wegfischen zu lassen.

Wiesenh. Recht gut; aber im Grunde, sollt' ich meinen, wär es doch besser, etwas Weniges, als gar nichts zu verdienen.

Lindn. Das ist nun wohl wahr. Aber nun ferner in puncto der Ehre. Ich mochte kein alltäglicher Sprachmeister sein; und ein Professor linguae wallonicae wär doch ein seltener Mann.

Wiesenh. Da haben Sie Recht: sehr selten!

Lindn. Wollen Sie mir denn helfen, mein Herr? wollen Sie?

Wiesenh. O ja! Ich will einen sonnenklaren Beweis einrücken, daß ohne die wallachische Sprache keine Weisheit unter der Sonne zu finden sei. — Ob man mir glauben wird, das steht auf dem andern Blatte.

Lindn. O ganz gewiß! der Himmel wird zu dem guten Werke seinen Segen verleihen. — Ich habe auch hier ein Avertissement in wallachischer Sprache aufgesetzt, (zieht es hervor, und gibt es hin) und bitte Sie, es mit beidrucken zu lassen.

Wiesenh. Das wird wohl überflüssig sein: es kanns ja kein Mensch lesen.

Lindn. I nun, Viel hilft viel; und dann — so sieht doch die Welt, daß ich der Sprache mächtig bin.

Wieserb. Nun, meinerwegen auch! Sie sollen im nächsten Stücke den Aufsatz lesen. Ich wünsche guten Effekt.

Lindn. O, daran ist kein Zweifel. Der Himmel wird Sie dafür belohnen, edler Beschützer der Wissenschaften. (bückt sich tief, und geht)

Wieserb. (besieht flüchtig den Aufsatz, und schreibt dann) Also: „Nr. 3. Lindner, Professor der wallachischen Sprache in Spe., — Das war ein Original! und doch wohl noch keiner der größten Narren, die der Erdboden trägt.

Willib. (tritt, ohne angeklopft zu haben, mit affektirten Geberden herein) Ha! Sie finds, mein Herr, Sie finds! Das sagt mir das Klopfen meines Herzens. Sie sind der Bekanntmacher seltener Verdienste, der Beschützer des unterdrückten Talents, der Verfasser des vortrefflichen Wochenblatts!

Wieserb. Sie erzeigen mir ungemein viel Ehre. Wen hab' ich denn das Vergnügen, kennen zu lernen?

Willib. Mein Nam' ist Willibald. Nun hoff' ich Ihnen hinlänglich bekannt zu sein.

Wieserb. Nichts weniger.

Willib. Sie setzen mich in Erstaunen. Sollten all die Journale und Zeitungen, die mir die Namen Roscius, Garrick, Thespis beigelegt haben, Ihnen nicht vor Augen gekommen sein?

Wieserb. So sind Sie also ein Schauspieler?

Willib. Ja; und, ohne Ruhm zu melden, ein Schauspieler, der seines gleichen sucht.

Wieserb. Und auch findet?

Willib. Das Unglück hab' ich noch nicht erlebt.

Wieserb. Was verschafft mir denn die Ehre Ihres Besuchs?

Willib. Neid und Kabale. — Ich wollte auch dem hiesigen Publico das Vergnügen gönnen, mich zu bewundern; aber die boshafteu Schauspieler versagen mir den Debüt.

Wieserb. Ohne Sie gesehen zu haben?

Willib. Das nicht. Aber schon mein Name mochte sie geschreckt haben; und da ich ihnen nun vollends einige Proben meiner Kunst zeigte,

so wars ganz aus. — Zu Ihnen, mein Herr, nehm' ich meine Zuflucht. Machen Sie mich dem Publico bekannt, damit es sich der Kabale der Schauspieler widersetze, und sie zwingt, mich auftreten zu lassen.

Wiesenh. Ja, das ist eine kitzliche Sache. Sie spielen wahrscheinlich nur erste Rollen?

Willib. Allerdings. Ich habe vor zwei Monaten draussen im Reiche den Hamlet und Lear in einem Tage gespielt.

Wiesenh. Das ist viel!

Willib. Wegen des Umkleidens, meinen Sie? Hat nichts zu sagen. Wir spielten in teutschen Kleidern; und ich hatte zu beiden Rollen schwarze Unterkleider — im Hamlet feisirt, und als Lear eine Perrücke.

Wiesenh. Das heißt seine Garderobbe mit Geschmack und Auswahl arrangiren! — Und Sie hatten viel Beifall?

Willib. Den ausserordentlichsten! Ich konnte vor dem entseßlichen Lärm kaum zu Worte kommen. Abends hat ich einige von den Zuschauern zu mir, um mich zu erkundigen, ob der über alle Maassen laute Beifall des Publici

nicht verhindert habe, alle Feinheiten zu verstehen. Aber sie konnten nicht genug sagen, wie vortrefflich ich gespielt habe.

Wiesemb. Das ist sehr tröstlich. — Ach, à propos! Sagen Sie mir doch, mein Herr Willibald: sind Sie denn etwa der Schauspieler, der vor einiger Zeit in einem Reichstädtchen die kleine Obst-Avantüre hatte?

Willib. Haben Sie davon gehört? Ja, das Publikum warf mir in der Nase scene des Lear einige Erfrischungen zu.

Wiesemb. Auf's Theater?

Willib. Ja; größtentheils Birnen, die aber um die Zeit schon sehr reif waren. Die einzige, die hart war, mußte mich unglücklicher Weise auf die Nase treffen

Wiesemb. Und auch das war Beifall?

Willib. War Unterstützung. Die guten Leute sahen, daß mir bei der Scene sehr heiß war; und so schickten sie mirs zur Abkühlung.

Wiesemb. hm! eine so thätige Unterstützung war doch nicht nach meinem Sinne.

Willib. Werden Sie die Gefälligkeit haben, mich in Ihrem Wochenblatte dem Publiko bekannt zu machen?

Wiesenh. Da ich Sie selbst nicht kenne?

Willib. Erlauben Sie, daß ich Ihnen einige Proben meiner Kunst zeige?

Wiesenh. Ich bitte darum; aber zugleich . . .

Willib. (rasch und bedeutend) Ich will Ihnen die erste Scene des Drosman spielen; und dann richten Sie mich. — Das Stück ist Ihnen doch bekannt?

Wiesenh. Was wollte es nicht!

Willib. (räuspert sich, stellt sich in die Mitte des Zimmers, und spricht skandierend und eintönig, zu den wechselnden Versen mit wechselnden Händen gestikulirend)

„Belobteste Zayr! Ich habe vest vermeinet,
Eh' unser Herz und Hand sich durch die Eh' vereiniet,

Daß ich als Muselmann mit dir von meinem
Schluß,

Von mir, von meiner Lieb', ohn' Umschweif
reden muß.

Mag dieser Erdkreis doch die Sultans knieend
ehren:

Ich will mich nicht an ihn und seine Sitten
kehren.

Bei uns ist das Geseß der Leidenschaft geneigt,
Und hat auch der Begierd' ein offnes Feld ge-
zeigt.

Wiesenh. Dacht' ich doch . . . ! — Ich
glaube, mein Herr, Sie machen selbst Verse.

Willib. (zufrieden lächelnd) Wie so?

Wiesenh. Weil Sie fremde so schulgerecht
herstandiren können.

Willib. Aha! Sie sind vielleicht nicht für
die natürliche Manier. Geben Sie Acht!
(er schnarrt, bewegt den Körper nach dem Takte,
und gestikulirt wechselsweise einen halben Vers mit
einer Hand)

„Nun, so betret' ich denn den hoffnungsvollen
Ort,

Wohin der Gottheit Schluß, ihr schwach-entdeck-
tes Wort,

Und mehr die schwarze Angst, die mein Gewis-
sen rühret,

Den kummervollen Sohn des Agamemnon führet.

Dianens Tempel soll zur Linderung in der Pein,
So wie man mir gesagt, erwünschte Freistatt sein.
Doch, Göttinn! wirst du auch den Muttermör-
der hören?

Darf auch Orestes wohl dein Heiligthum ver-
ehren,

Der selbst das Heiligste in der Natur entweiht,
Und über den das Blut der Mutter Rache
schreit?.

Wiesenh. (einfallend) Zum Henker! wozu
nehmen Sie denn Sprachfehler an, die Ihnen
nicht natürlich sind?

Willib. Ach, nun merk' ichs! Sie sind
gewiß für die grosse Manier. Ich hått' es
wohl denken, und mir die andern ersparen
können.

Wiesenh. Glauben Sie denn wirklich, daß
es mehr als Eine gute Manier gebe?

Willib. Natürlich! Ich kann Eine Sache
auf zwanzigerlei Art vorrefflich sagen.

Wiesenh. Bis jetzt glaubte ich, es gebe
nur Eine gute Manier, nämlich die wahre,
so wie es nur Eine Wahrheit gibt. — Nun,
lassen Sie doch Ihre grosse Manier hören!

Willib. Geben Sie mir nur etwas, das einen Dolch vorstellen kann.

Wiesenh. Hier ist die Papierscheere. (gibt sie ihm hin)

Willib. „ — — — O Held,
 Den zwar das Unglück auch, doch nicht wie mich
 befällt:
 Laß diesen Blutort sehn, und bring die theuern
 Glieder,
 Die ich voll Wuth erlegt, doch deinem Lande
 wieder!
 Dein König, jeder Christ, und wer mein Weh
 erfährt,
 Hält, wenn er davon spricht, es stets der Thrä-
 nen werth.
 Doch wirst du ihnen nur die Wahrheit redlich
 sagen,
 So wird man mich gewiß, wenn man mich
 schilt, beklagen.
 Zeig ihnen diesen Dolch, den die verwirrte Hand
 In eine Brust getaucht, die doch für sie gebrannt;
 Sag ihnen, welchen Mord ich an ihr ausgeübet,
 An ihr, der besten Braut, die tugendhaft ge-
 liebet,

Und deren Unschuldreiz der Himmel selbst gemacht;

Sag ihnen, daß ich sie mit dieser Hand erstochen;

Sag ihnen, daß ich sie . . . , (geht tragisch auf und ab)

Wiesenh. (ängstlich rasch) Was ist Ihnen?

Willib. Et! Ich präparire eine grosse Stelle. — Hm! nun haben Sie die Illusion gestört. Und es war mir so sauer geworden.

Wiesenh. Ja, das glaub' ich.

Willib. Nun muß ich wieder von vorn anfangen.

Wiesenh. Lassen Sies nur gut sein! Ich will Sie der Mühe überheben.

Willib. Nun, was sagen Sie?

Wiesenh. Ich bin der Meinung Ihrer Freunde.

Willib. Das ist mir lieb, sehr lieb. Sie werden also mein Lob verkündigen, und das Publikum nach mir begierig machen?

Wiesenh. Ich will schreiben, daß ich nie Ihres Gleichen gesehen habe.

Willib. Gehorsamer Diener. — Im Lustspiele werden Sie mich eben so sehr be-

wundern. — Wollen Sie eine Probe im Komischen hören?

Wiesenh. Nicht nöthig! Ich kann mir schon eine Vorstellung davon machen. — Sie haben mich vollkommen von Ihrer Geschicklichkeit überzeugt; und ich werde mir angelegen sein lassen, Ihr Lob auszusprechen.

Willib. So empfehl' ich mich, und harre der Erfüllung Ihres Versprechens mit der größten Ungeduld. — Nun will ich einige Kaffee- und Weinhäuser besuchen, um mir Freunde zu machen. Gehorsamer Diener! (geht ab)

Wiesenh. (sieht ihm mit großen Augen nach) Sagt' ichs nicht? Da hatten wir ja auf einmahl den größern Narren! — Ei, über den erschrecklichen Schauspieler! — — Nun also: (schreibt) „Nr. 4. Schauspieler Willibald — hat drei Manieren; und will gelobt sein.“ — (es klopft stark an) Herein!! (M. Baldran kömmt)

Baldr. Ich schenke Ihnen meinen Gruf.

Wiesenh. Gehorsamster Diener.

Baldr. Ich habe doch die Ehre, mit dem Autor des Wochenblattes „Allerlei“, zu reden?

Wiesenh. Die Ehre ist auf meiner Seite.

Baldr. So muß ich Denenſelben eröffnen, daß ich anhero gekommen bin, Dieſelben um Erörterung einer wichtigen Frage zu erſuchen.

Wieſenb. Wenn es in meiner Macht ſteht, ſie zu beantworten.

Baldr. So verhält es ſich, und wenn Dieſelben auch die allerunerhörteſte Beſcheidenheit wollten obwalten laſſen.

Wieſenb. Nun — und dieſe Frage?

Baldr. Sie betrifft eine etwas intrikate Materie; und muß zu dieſem Behuf ich zum Voraus mir Dero Verzeihung erbitten. (nimmt ungeduldt einen zur Seite ſtehenden Stuhl, und ſetzt ſich)

Wieſenb. Ohne Umſtände! Nur muß ich bitten, ſich kurz zu faſſen.

Baldr. Dieſelben könnten kein Begehren äußern, das mir acceptabler wäre. Ich halte Kürze für die Seele der Rede.

Wieſenb. Das freut mich.

Baldr. Und ſo ich etwas vorzutragen habe, ſo beſleißige ich mich der Kürze gar ſehr.

Wieſenb. Das freut mich.

Baldr. Was nützen — ſag' ich oft den Erdenſöhnen, deren Knochen ich das Mark der

Wissenschaften einflöße — was nützen uns all die Umschweife, die Umwege, die Umschreibungen, die Ausrufungen? Sie erhöhen nicht den Werth der Materie, sondern nur der Form. Laßt uns, seß' ich alsdann hinzu, laßt uns der Kürze der Lacedämonier uns bedienen!

Wiesensb. Nun, das wollen wir denn auch jetzt thun.

Baldr. Denenselben ist vermuthlich bekannt, daß diese Lacedämonier auch Spartaner hießen?

Wiesensb. Denenselben ist vermuthlich nicht bekannt, daß ich Geschäfte habe, die mir nicht Zeit lassen, mich mit alten Wortklaubereien abzugeben.

Baldr. Bedaure sehr. Doch werden Dieselben mir noch einige Fragen beantworten, welche sowohl das Beste einiger Individuen, als auch in gewissem Betracht das Beste der ganzen Menschheit betreffen.

Wiesensb. Und die wären? Nur hurtig!

Baldr. Eile mit Weile! sagte der Imperator . . . (hustend) Hmhm!

Wiesensb. Mein Herr —!

Baldr.

Baldr. Sagte der Jmp . . . der Jmp . . .
O, mein Gedächniß wird schwach! Können
Dieselben mir nicht anzeigen, welcher Imperator
„Eile mit Weile,, sagte?

Wieserb. Ich bin kein Kompendium; und
da ich unglücklicher Weise Eile ohne Weile
habe

Baldr. (einfallend) Erlauben Dieselben
meine Frage!

Wieserb. Ja doch, ja!

Baldr. Es ist eine Gewissensfrage; eine
Frage, woran das Heil und die Wohlfahrt eines
Menschen liegt. Hören Dieselben!

Wieserb. Ich hör', ich höre. (zur Seite)
Der macht mirs beinahe zu arg!

Baldr. Glauben Dieselben, daß es Schafe
in der Welt gebe?

Wieserb. Glauben Dieselben, daß es
E

Baldr. (ihn unterbrechend) Ich bitte, mei-
ne Frage durch Ja oder Nein zu beantworten.
Es ist die beliebte sokratische Methode, deren ich
mich bediene. Noch einmahl: Glauben Dieselben,
daß es Schafe in der Welt gebe?

Wiesenh. (zur Seite) O du Himmel!
(laut und unwillig) Ja.

Baldr. Und daß die etwanigen Schäfer,
so über diese Schafe gesetzt sind, deren keines
dürfen abhanden kommen lassen?

Wiesenh. Ja.

Baldr. Besonders aber für die Lämmer
Sorge tragen müssen?

Wiesenh. Ja.

Baldr. Und, falls ja eines derselben sich
verirret hätte, solches wiederzusuchen so verpflich-
tet als berechtigt seien?

Wiesenh. Ja.

Baldr. Und jeder Rechtschaffene dem
Schäfer solches vorenthalten weder möge noch
dürfe?

Wiesenh. Ja. (zur Seite) Wer versteht
den Galimathias?

Baldr. Ich habe ausgerebet. Geben Die-
selben mir mein Lamm!

Wiesenh. Ihr Lamm?

Baldr. Mein moralisches Lamm.

Wiesenh. Ich will ein syssisches Schaf sein, wenn ich verstehe, was Sie wollen. — Im Ernste, Herr! nach gerade bin ich der Poffen satt.

Baldr. Mein moralisches Lamm fordere ich; meinen Zögling; meinen Alcibiades, der zu meinen Füßen saß; meinen Alexander, der von Tage zu Tage mehr Gebiet in dem Reiche der Wissenschaften eroberte; meinen jungen Cicero, auf dem ich mehr als dreimahl drei Ströcke in der Lehre von den Pflichten zerschlagen habe.

Wiesenh. Nun — nach gerade verstehe ich Sie. — Sie nennen sich?

Baldr. Magister Valbrianus.

Wiesenh. Und sind Hofmeister eines jungen Menschen?

Baldr. Dieselben irren nicht.

Wiesenh. Und vermuthen Ihren Zögling bei mir?

Baldr. Dieselben irren. Sein Körper ist in meinen Händen, aber sein Geist in den Ihrigen.

Wiesenh. Ich sehe jetzt ein, mein Herr, daß ich mehr Geduld besitze, als ich selbst vermuthet hätte.

Baldr. Lassen Dieselben mich nur zu Worte kommen, und Sie sollen Alles erfahren. — Dieses mein moralisches Lamm ist durch den lästerlichen Aufsatz in Ihrem Wochenblatte, der sich betitult „Etwas über die Erziehung junger Leute,“, worinnen und welchergestalt höchst ärgerlicher Weise behauptet wird, junge Leute dürften nicht durch Schläge zu denen Wissenschaften gebildet werden, zum Wider umgeschaffen worden. Er lobte Ihren Aufsatz auf eine dem wahren Erziehungssysteme höchst unanständige Weise. Ich bekämpfe sei

ne Gründe mit einem starken Stofke; und er hat die Frechheit, sich meiner züchtigenden Hand zu widersetzen. — Ich habe demnach bewiesen, (er zieht eine Handschrift aus der Tasche) daß Sie die Seele, den Geist meines moralischen Lammes mir gestohlen haben, und ver- lange Erstattung.

Wiesenh. Und auf welche Art das?

Waldr. Dieselben werden diesen Aufsatz, (die Handschrift hingehend) welcher den Jhri- gen ad absurdum reduciren soll, in Dero Wochenblatt einrückten. Mein nunmehriger Widder wird ihn lesen, und wieder zum Lamme werden. — Werden Dieselben das thun?

Wiesenh. O ja!

Waldr. (steht auf) Gratias ago quas possum maximas. (geht ab)

Wiesenh. (vor sich hin). Narr in folio! — Also: (schreibt) „Nr. 5. Magister Waldvian fordert sein Lamm zurück, das sich in einen

Widder verwandelt hat., — (aufstehend, mit tiefem Athemzuge) Ach, nun auf die Marter ein Gläschen Wallaga! — Wenn das lange so fortginge, so sollte einem wohl endlich die Lust vergehen, ein Wochenblatt zu schreiben. (geht hinaus)